

„tiefsinnige Natur, eine hochbegabte Natur, welche die Welt in Erstaunen setzen wird!“

„Das ist meine Absicht keineswegs!“ sagte die Schnecke. „Die Welt geht mich nichts an! Was habe ich mit der Welt zu thun? ich habe genug an mir selbst und in mir selbst!“

„Aber müssen wir nicht Alle hier auf Erden unser Bestes den Uebrigen geben, hervorbringen, was wir können —? ich habe freilich nur Rosen gegeben, — aber Sie? Sie, der so Vieles gegeben ist, was geben Sie der Welt? Was geben Sie ihr?“

„Was ich gegeben habe? was ich gebe? ich verachte die Welt! sie taugt nichts! sie geht mich nichts an! Bringen Sie Rosen hervor, Sie können nichts weiter! laß den Haselbusch Küsse tragen! laß die Kühe und Schafe Milch geben; sie haben Alle ihr Publikum, ich habe meines in mir selbst! ich ziehe mich in mich selbst zurück und dabei bleibe ich. Die Welt geht mich nichts an!“

Und die Schnecke kroch in ihr Haus und verkittete es.

„Das ist doch traurig!“ sagte der Rosenstock. „Ich kann mit dem besten Willen nicht in mich hineinkriechen, ich muß stets aus mir heranstreten, in Rosen. Die Blätter fallen ab, sie fliegen dahin im Winde! jedoch eine meiner Rosen, sah' ich, legte die Hausmutter in ihr Gesangbuch, eine meiner Rosen erhielt einen Platz an der Brust eines jungen, schönen Mädchens und eine wurde von einem Kindermund in seliger Freude geküßt. Das that mir so wohl, es war ein rechter Segen. Das ist meine Erinnerung, mein Leben!“

Und der Rosenstock blühte in Unschuld weiter, die Schnecke schimpfte in ihrem Hause, und bekümmerte sich nicht um die Welt.

Und Jahre vergingen.

Die Schnecke war Staub im Staube, der Rosenstock war Staub im Staube; auch die Gedentroße im Gesangbuch war